

Bundesfeier 1933

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 30

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bundesfeier 1933

An Worten fehlt es nie am Tag der Bundesfeier. Ein Heer von Rednern spricht zum Volk. Doch sagen nicht die meisten mit vielen Worten wenig, und käme es nicht gerade heute darauf an, mit wenig Worten viel zu sagen? Wir klopfen darum bei denen an, die ihr Denken und Fühlen knapp zu formen wissen, bei den Dichtern, und baten eine Reihe Schweizer Lyriker um ein Bundesfeier-Gedicht. Aus dem Ernst der Stunde heraus sollte es erlebt und geschrieben sein. Hier stehen die Gedichte, die wir erhielten. Möge ihr Sinn den Tag überdauern!

1. August 1933

VON MARIA WASER

Dies war des ersten Flammenzeichens Meinung:
Die Zwingburg fiel, die Fesseln sind gesprengt,
Geübt des eingebornen Rechts Verneinung,
Ur-Rechtes, das der Mensch von Gott empfängt!

Gemeine Haß wich würdiger Gemeinschaft,
Gebogener Nacken hebt sich stolz und steif,
Jedweder durch des Bruderbunds Geheimkraft
Zur Eintracht stark, zur Freiheit reif!
Und so sei jedes Eidgenossen Haltung:
Wie unsere Berge, einzig und geeint,
Ein jeder wert der eigenen Entfaltung,
Wert der Gestaltung, die das Ganze meint!

Vielfältig Volk zu einem Volk verbunden,
Der Vielfalt froh, in Freiheit reich,
So wuchs es aus der Nottat jener Stunden,
Im Wesen bunt, doch in den Zielen gleich.

Und wenn nun unsere Augustfeuer zünden,
- Nicht Jubel ist's, was heuer sie entfacht -
Ah, möchten ihre Flammenzeichen künden
Uraltes Wahrwort weithin in die Nacht:
Von der Gemeinschaft, die den Freien schützt,
Von Freiheit, die dem Allgemeinen nützt,
Weil jeder durch sich selbst das Ganze stützt.

Und früh Entretobes werde Gegenwart!
Ein Volk, um's alte Zeichen neu geschart,
Vereint beschreitend heimatliche Erde,
Doch freien Schritts, nicht als geführte Herde.

Heimat*

VON ROBERT FAESI

Dank Gott und guten Mächten,
Die uns auf diesen Grund gestellt!
Hier wollen wir uns flechten
- Ein Volk von freien Rechten -
Zum engen Bund in weiter Welt.

Du hegst uns, Muttererde,
Du ziehst hinan uns, Vaterland,
Daß jung auf altem Herde
Des Lebens Flamme werde. -
Heut liegt dein Los in unsrer Hand.

Mit unsrer Hand erbauen wir
Und türmen hoch dich, Schweizerhaus!
Treu deinen Pfeilern traun wir,
Froh von den Zinnen schau wir
Und ruhn in deinen Grüften aus!

* Aus der Sammlung «Der Schweizerische Bund».

Augschtefüür

VON TRAUOGOTT MEYER

Augschtefüür zänrum und ane
lädere böch i Himmel ue.
Wei-n is zünde, wei-n is mahne
über d'Hübel, Grat und Fluch:
Lüt ech nie lo überfahre!
Wird nit Schwätzer, zählte Chnäch!
Tüet die olti Freiheit wahre!
Blyb e Schwizer dräch und rächt!

Nüt vo umenanderschüle
wie's der eint und ander macht!
Treu em Chopl, de Händ voll Schwile
und em Härz, wo inn is wacht!
Alles Frönd muess iez verrünne,
's urig Eigen obenuf!
Augschtefüür und -geischt muess güenne:
Schwizer bis i letschte Schnuf!

Dank ans Land

VON KONRAD BÄNNINGER

Ich wurzle in der Erde tief,
die mich zum lichten Tage rief.
Groß ist die Macht, die mich umstellte -
und bist doch meine einzige Welt.

Der mich gezeugt und treu genährt,
von dem mein Leib bescheiden zehrt -
du Boden hart hast mutterzart
mir Tag und Jahr und Frucht gewährt.

Wer gab dich mir? Wie nah ich dir,
und Fluß und Tal mit Baum und Tier?
Hältst mich im Arm, bist sonnenwarm,
ich aber habe nichts dafür.

Ich bin, wohin ich steig und geh,
nur eine Welle dir im See,
ich flieg auf deiner Himmelspur,
du schufst mich ganz - so nimm mich nur.

Heimatland

VON ADOLF HALLER

Deine Zinnen und Gräte, Heimatland,
Aus Urgestein und die fruchtbaren, weiten
Wasserdurchrauschten Wäldergebieten
Schuf in schönster Stunde des Schöpfers Hand.

Unserer Väter Wille fand
Seinen Weg durch die dunkelsten Schlünde,
Säte den Samen und schwor die Bünde,
Ertrotzte den Söhnen das Vaterland.

Mütter woben darin das Band
Ihres friedlichen, treuen Waltens,
Des unendlichen Duldens, Erhaltens,
Segneten dich zum Mutterland.

Wir aber geben nur dann dir Bestand,
Wenn wir mit eigenem Puls dich durchbluten
Und im Bunde mit allen guten
Gewalten dich weihen zum Bruderland.

Statt eines Gedichtes sichte uns der Lyriker Hermann Hiltbrunner diesen Brief:

Ich kann nicht einen sozusagen vorgeschriebenen -Stoff-
in Verse bringen, zu denen ich stehen könnte - am
allerwenigsten diesen Stoff: Gegenwart, Not der Zeit,
Wirris der Zeit. Denn ich habe mich je und je aller
Politik fern gehalten - und was jetzt überall sich bereit
macht, ist doch so etwas wie Politik. Ich fühle mich
zwar immer tiefer wurzeln in dem, was andere Heimat
und Vaterland nennen, aber diese Worte sind mir etwas
wie Religion und ein großes, wenn auch offenes Ge-
heimnis. Sie haben andere Inhalte als im Munde jener,
deren Herz unruhig und laut und deren Denken poli-
tiziert ist. - Ich habe mich selbst erst zu ordnen, ehe ich

andere zu ordnen mich unterfrage, ich habe mein Haus
erst zu ordnen, ehe ich mich dem öffentlichen Leben
zuwenden kann. Wenn ich mich selbst in Ordnung
bringe, dann ist mein Haus in Ordnung, wenn mein
Haus in Ordnung ist, so kommt der Staat von selbst in
Ordnung. Die Geschichte des Staates sind die schwierig-
sten, seit die Welt besteht - wie könnte ich mich unter-
stellen, in diesen Dingen mitzureden? Ich schweige zu
allen diesen Angelegenheiten - und schwiegen wir alle,
dann begannen jene Mächte zu reden, von denen ein
geordneter Staat der vollendete Ausdruck ist.

Hermann Hiltbrunner